

² T. de Mercado, Suma de Tratos y Contratos, lib. II, Cap. 2, Sevilla 1571 (moderne Ausgabe: Clásicos del Pensamiento Económico Español, Madrid 1977).

³ Ebd.

⁴ S. Todd Lowry, The Archaeology of economic ideas: the Classical Greek Tradition, Durham 1987.

⁵ J.M. Keynes, Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, Kap. 24, § 1, Berlin 1994, 316.

⁶ Ders., Ensayos de persuasión, Edit. Crítica, Barcelona 1988, 331. (The Collected Writings, vol. IX, Cambridge 1972).

⁷ AaO. 332-333.

Aus dem Spanischen übersetzt von Victoria M. Drasen-Segbers

*Der Markt:
Geschichte
und Anthro-
pologie einer
sozioökono-
mischen
Institution*

Koloß auf tönernen Füßen

Vor dem Kollaps der Weltwirtschaft?

Bruno Kern

Es ist m.E. müßig, über „den Markt“ ideologische Grabenkämpfe auszutragen. Kaum jemand wird heute bestreiten, daß Marktmechanismen eine unersetzliche Funktion haben, sofern sie eingebettet sind in einen umfassenderen institutionellen Rahmen, in ein nicht-marktförmiges Umfeld. Was sich jedoch weltgeschichtlich herausgebildet und schließlich global durchgesetzt hat, ist eine kapitalistische Marktwirtschaft, deren Logik alle anderen Lebensbereiche determiniert. Die immanenten Mechanismen dieser Art von Marktwirtschaft und ihr Widerspruch zu den fundamen-

talen Lebens- und Überlebensinteressen kommen wenigstens zum Teil an anderer Stelle dieses Heftes zur Sprache. Wir können uns hier deshalb mit knappen Hinweisen begnügen. Im Vordergrund dieses Beitrags wird vor allem jene Dynamik stehen, die das globale Wirtschaftssystem heute m.E. am deutlichsten prägt und an seiner selbstzerstörerischen Tendenz einen wesentlichen Anteil hat: der Prozeß der Ablösung der monetären Ebene von der Realökonomie, d.h. vom tatsächlichen Austausch von Gütern und Dienstleistungen.

1. Der ideologische Charakter der kapitalistischen Ökonomie

Nicht nur im Sinne der herrschenden Lehre, sondern im Sinne des realen Wirtschaftsprozesses ist die kapitalistische Ökonomie ideologisch. Ideologisch insofern, als sie systematisch fundamentale Realitäten ausblendet. Der ihr immanente Wachstumsmechanismus¹ abstrahiert von den physischen Bedingungen unserer Existenz, von der Endlichkeit unserer natürlichen Ressourcen, von den realen Bedürfnissen. Die natürlichen Daseinsbedingungen, der Verschleiß von Energie und Materie sind der Logik des kapitalistischen Marktes äußerlich, ebenso reale Bedürfnisse, sofern sie nicht einer zahlungsfähigen Nachfrage (Kaufkraft) entsprechen, auf die allein zu reagieren sie imstande ist. Nicht von ihm produziert, werden natürliche Ressourcen vom kapitalistischen Markt so behandelt, als stünden sie unbegrenzt zur Verfügung. Aber auch das gesellschaftliche Umfeld, die politischen Institutionen und die kulturelle Lebenswelt werden systematisch „verbraucht“. Mit seinem immanenten Machtgefälle zwischen den unmittelbaren Produzenten und den Besitzern von Produktionsmitteln, das sich - unter dem ideologischen Schein prinzipiell gleicher Marktteilnehmer - tendenziell verstärkt, und mit seiner Tendenz zur Kapitalkonzentration untergräbt die Marktlogik auf Dauer jeden Anspruch auf Demokratie.

Die herrschende neoliberale Lehre spiegelt letztlich nur diesen Abstraktionsprozeß der Realökonomie wider. Die unterstellte Tendenz zum Gleichgewicht läßt sich sowohl empirisch als auch sy-

stematisch widerlegen. Letzteres hat vor allem F.J. Hinkelammert geleistet.² Mit Blick auf die empirische Seite muß man mit E. Altvater die Frage stellen: „Wo auf dem Globus gibt es Marktwirtschaften, die die klassischen Versprechen von Rationalität, Wohlstand, Freiheit einhalten?“³

2. Kasino-Kapitalismus

Der heute bestimmende Widerspruch des globalen Wirtschaftssystems jedoch ist die Abkoppelung der monetären Ebene von der Realökonomie. Nur knapp 2% des Umsatzes auf den internationalen Devisenbörsen (er beträgt täglich zehnmal soviel wie die Devisenreserven der zehn ökonomisch führenden Länder) dienen der Finanzierung von Im- und Exporten, einem tatsächlich stattfindenden Austausch von Gütern und Dienstleistungen. Der verbleibende „Rest“ von 98% ist Spekulationsüberhang. Entscheidende Daten für die Realökonomie, wie etwa Wechselkurse, sind so mitunter spekulativ bestimmt.⁴

Ermöglicht ist diese historische Entwicklung letztlich von der Doppelfunktion des Geldes als Zirkulations- und als Zahlungsmittel. Während es in seiner Funktion als Zirkulationsmittel an die Realökonomie gebunden ist, entwickelt es als Zahlungsmittel ein davon unabhängiges Eigenleben, wird seinerseits zur Ware, deren Preis der Zins ist. Die Hierarchie von Zins und Profit hat sich heute umgekehrt, d.h. der Zins wurde zum entscheidenden Parameter der Weltwirtschaft, er bestimmt den Spielraum der Verteilung von Einkommen und die Rentabilität. In einer Situation, in der Zinserträge sicherer wurden als Profite, bildete sich das heraus, was Ökonomen Kasino-Kapitalismus nen-

nen. So ist etwa in den USA die Zinsrate mehr als doppelt so hoch wie die Wachstumsrate. Auch in der BRD übersteigt die Zuwachsrate der Einkommen aus Geldvermögen deutlich alle anderen Zuwachsraten (der Einkommen aus Lohnarbeit oder aus produktiv eingesetztem Kapital), worin sich auch eine Umverteilung zugunsten der Geldvermögensbesitzer ausdrückt.⁵

Die Kapitalisierung des Zinses, also der Zinseszins, bildet den entscheidenden Widerspruch zu den Voraussetzungen der Realökonomie. Die Irrationalität dieses Mechanismus wird deutlich durch Extrapolation in die Zukunft. Eine von Karl Marx selbst im dritten Band des „Kapital“ zitierte Modellrechnung kann das illustrieren: „Geld, das Zinseszins trägt, wächst anfangs langsam; da aber die Rate des Wachstums sich fortwährend beschleunigt, wird sie nach einiger Zeit so rasch, daß sie jeder Einbildung spottet. Ein Penny, ausgeliehen bei der Geburt unseres Erlösers auf Zinseszinsen zu 5%, würde schon jetzt zu einer größeren Summe herangewachsen sein, als enthalten wäre in 150 Millionen Erden, alle von gediegnem Gold.“⁶

Der Zinseszinsmechanismus stellt eine Exponentialkurve dar. Mit der Realökonomie vereinbar wäre er letztlich nur, wenn ihm auch ein realwirtschaftlich exponentielles Wachstum entspräche. Die Zinseszinsrate darf die wirtschaftliche Wachstumsrate theoretisch nicht übersteigen, soll der Zyklus von Kreditaufnahme, Profiterwirtschaftung und Schuldentilgung funktionieren. Als zwangsläufige Konsequenz des Zinseszinsautomatismus treten deshalb entweder inflationäre Prozesse oder Zahlungsunfähigkeit und ein entsprechender Schuldenautomatismus für weite Teile

der Ökonomie auf. Aus Platzgründen kann hier nur auf die entsprechenden Analysen von Ökonomen wie F.J. Hinkelammert oder H. Creutz verwiesen werden, die die Zinseszinsautomatik als die eigentliche Triebfeder von Wachstumswang, Zwang zu permanenter Ressourcenübernutzung, von inflationären Prozessen und von einer ständig größer werdenden Kluft zwischen Vermögenden und in Armut Abgedrängte herausstellen. Die historische Betrachtung macht deutlich, daß der durch den Zinseszins verursachte Schuldenautomatismus nie rein ökonomisch, sondern in irgendeiner Form politisch gelöst wurde (was u.a. Krieg bedeuten kann). Offenbar gilt das Paradox: Nur weil der monetäre Ballon regelmäßig platzt, können wir uns das Zinseszinsssystem überhaupt leisten.⁷

Koloß auf
tönernen
Füßen

Der Autor

Bruno Kern, geb. 1958 in Wien; Studien der Theologie und Philosophie in Wien, Fribourg und München; Dr. theol. und M.A. (Philosophie); von 1985–1990 als Bildungsreferent und wissenschaftlicher Mitarbeiter der Missionszentrale der Franziskaner in Bonn hauptberuflich mit ökonomischen Fragen des Nord-Süd-Verhältnisses befaßt; seit 1990 Lektor für Theologie beim Matthias-Grünwald-Verlag in Mainz und Redakteur der deutschen Ausgabe von CONCILIUM; als Vorsitzender der Ökologie-Kommission von Pax Christi heute vor allem mit dem Verhältnis von Ökologie und Ökonomie befaßt. Von den zahlreichen einschlägigen Veröffentlichungen seien genannt: *Theologie im Horizont des Marxismus. Zur Geschichte der Marxismusrezeption in der lateinamerikanischen Theologie der Befreiung*, Mainz 1992; (zusammen mit L. Boff) *Werkbuch Theologie der Befreiung. Anliegen – Streitpunkte – Personen. Materialien und Texte*, Düsseldorf 1988. Anschrift: Münsterstraße 10/64, D-55116 Mainz, BRD.

Im Nachvollzug der internationalen Verschuldungskrise, wie sie erstmals im Jahr 1982 manifest wurde, als Mexiko seine Zahlungsunfähigkeit erklärte, soll

im folgenden die Irrationalität und Gefährlichkeit des Schuldenautomatismus deutlich werden.

3. Monopoly mit Leichen

Selbstverständlich kann hier nicht das gesamte komplexe Geflecht der Ursachen (u.a. der internen Ursachen der verschuldeten Länder) der Verschuldungskrise analysiert werden. Wir beschränken uns auf den Aspekt, der die Widersprüche des internationalen Finanzsystems betrifft.

Es ist m.E. bereits irreführend, von der Schuldenkrise der „Dritten Welt“ (hinzu kommen natürlich heute die Länder des historischen Sozialismus) zu sprechen. Es handelt sich im Kern um eine Krise des internationalen Finanzsystems insgesamt, deren Folgen - zunächst - einseitig auf die Länder der Dritten Welt abgewälzt wurden.

Die erste Krise des Nachkriegskapitalismus in den Industrieländern steht am Anfang der Verschuldungskrise. Produktivitätsorientierte Löhne und dadurch die Schaffung der entsprechenden Massenkaukraft hatten das Nachkriegs-„Wirtschaftswunder“ ermöglicht. Mitte der sechziger Jahre wurden die immanenten Grenzen dieser Dynamik erstmals sichtbar. Aufgrund von produktivitätsorientierten Lohnkosten fiel die Profitrate in den Industrieländern, eine gewisse Sättigung der Märkte trat ein, und als Konsequenz ging die Investitionsneigung zurück. Eine „Überliquiditätskrise“ zeichnete sich ab, d.h. eine Freisetzung von Geldkapital, das nicht mehr produktiv angelegt werden konnte. Den Banken kam die Aufgabe zu, dieses überschüssige Geldkapital profitabel zu verwerten. Der in den fünfziger Jahren entstandene Euro-Dollarmarkt, d.h. Dol-

larkreditgeschäfte europäischer Privatbanken jenseits der Kontrolle der Zentralbanken (was die Kredite u.a. durch den Wegfall der Mindestreservepflicht verbilligte), spielte dabei eine große Rolle. Im Jahr 1983 stammten über 700 Milliarden US-Dollar, die auf dem Euro-Dollarmarkt angelegt waren, von transnationalen Konzernen (sog. Metro-Dollars). Lediglich verstärkt wurde diese Tendenz Anfang der siebziger Jahre durch die Petrodollars, die Geldüberschüsse der OPEC-Länder mit Beginn der ersten Ölkrise. Als profitable Verwertung boten sich die kredithungrigen Entwicklungsländer an. Die Droge der billigen Kredite - so E. Altwater - wurde so lange auf den Markt geworfen, bis die Abhängigkeit total war.⁸

Der „Überfluß“ von Geldkapital, das sich in den siebziger Jahren anhäuften, nicht mehr reinvestierbare Exporterlöse und Zinserträge, wurden zugleich zum Auslöser einer Spekulationswelle, die sich zu einem der gefährlichsten Prozesse des westlichen Marktsystems auswuchs. Parallel zum Verschuldungsprozeß bildete sich eine historisch beispiellose Immobilien- und Aktienspekulation heraus, die ihr Zentrum vor allem in Japan (neben den USA und Großbritannien) hatte.⁹

Die internationale Verschuldungskrise muß aber nicht zuletzt als die Krise der kapitalistischen Hegemonialmacht, der USA, beschrieben werden. Sie konnten zunächst ihre wirtschaftlich führende Stellung durch das Bretton-Woods-Abkommen (1944) absichern. Im Verlauf der ersten Nachkriegsjahrzehnte büßten die USA allerdings nach und nach ihre führende Stellung (zugunsten von Japan und der BRD) ein. Ein ständiges Zahlungsbilanzdefizit der USA war gerade

die Voraussetzung für die Versorgung des Welthandels mit Dollar und für entsprechende Absatzmöglichkeiten. Ein verstärkender Faktor war u.a. der Vietnamkrieg, zu einem guten Teil über die Notenpresse finanziert. Um die Wettbewerbsfähigkeit zu erhalten, war es schließlich unumgänglich, das Bretton-Woods-Abkommen (den Gold-Dollar-Standard und ein System fester Wechselkurse) einseitig aufzukündigen und den Dollar faktisch abzuwerten.

Seit Anfang der achtziger Jahre gesellte sich - vor allem aufgrund immenser Rüstungsausgaben und einer das High-Tech- und transnationale Kapital begünstigenden Steuerpolitik - zum Handels- und Zahlungsbilanzdefizit ein enormes Haushaltsdefizit. Zur Deckung ihrer Defizite griff die US-Administration in den achtziger Jahren auf das Instrument der Hochzinspolitik zurück. Hohe Zinssätze sollten ausländischen Anlegern attraktive Bedingungen gewährleisten. Auf den internationalen Kreditmärkten bedeutete dies eine unmittelbare Konkurrenz zu den verschuldeten Entwicklungsländern. Im Jahr 1981 schnellte der Leitzinssatz auf über 21% in die Höhe. Für die Entwicklungsländer, die zum Großteil Kredite mit variablen, sich nach der Marktsituation verändernden Zinssätzen aufgenommen hatten, war dies fatal. Die Verschuldungsfalle schnappte zu. Ein hoher Zinssatz hatte unmittelbar einen hohen Dollarkurs zur Folge (aufgrund der Dollar-Nachfrage durch ausländische Anleger), was die zumeist in Dollar verschuldeten Entwicklungsländer doppelt traf. Gleichzeitig aber gerieten die USA dadurch in ein unauflösbares Dilemma: Ein hoher Dollarkurs unterminierte wiederum ihre Wettbewerbsposition und vergrößerte das Han-

delsbilanzdefizit. Bereits Mitte der achtziger Jahre hat der Ökonom A. Schubert dieses Dilemma in einer Weise beschrieben, die mit dem Zweiten Golfkrieg ihre traurige Bestätigung fand.¹⁰

Der Kurswechsel der Geldpolitik in den USA seit Ende der achtziger Jahre ist keineswegs als Korrektur anzusehen, vielmehr als konsequente zweite Phase derselben Politik, in der es nun darum ging, das Erreichte zu sichern, d.h. vor allem den Schuldnerländern Exportüberschüsse zu ermöglichen, um deren Zahlungsfähigkeit zu sichern.¹¹ Neue Kredite dienten vor allem der Bedienung der alten Schulden - ein ökonomisch fataler Teufelskreis. In vielen Ländern betrug die Schuldendienstquote, d.h. der Anteil des Schuldendienstes an den Exporterlösen, 40% und mehr. Was dies volkswirtschaftlich bedeutet, kann sich auch der ökonomische Laie leicht ausmalen. Aufgrund des Schuldendienstes trat die paradoxe Situation ein, daß die Entwicklungsländer ab 1984 zu Nettokapitalexporturen in die Industrieländer wurden. Jährlich wurde im Schnitt um 50 Mrd. Dollar mehr von den Entwicklungsländern in die Industrieländer transferiert als umgekehrt. Vor allem die systematisch propagierte „Entschuldungs“-Strategie der debt-to-equity-swaps machte deutlich, worum es dem Krisenmanagement der Gläubigerländer und ihrer multilateralen Organisationen ging: Unter dem Preßhebel der Auslandsverschuldung werden wichtige Teile von Volkswirtschaften ausverkauft, verstaatlichte Schlüsselindustrien, Infrastruktur (Telekommunikation, Verkehrsnetze, usw.) privatisiert. Die Verschuldungskrise und in ihrer Konsequenz der verstärkte Zwang zur Devisenerwirtschaftung sind heute die

Hauptursache für ökologische Zerstörung, für den Ausschluß großer Bevölkerungsteile von der Teilnahme am wirtschaftlichen und sozialen Leben, für De-Industrialisierung und die Reduzierung vieler Schwellenländer auf Rohstoffexporteure und für die Zementierung der Abhängigkeitsverhältnisse. Aber auch die Volkswirtschaften des Nordens zählen unter dem Strich zu den Verlierern in diesem Prozeß. Profitiert haben fast ausschließlich die Gläubigerbanken.¹²

4. Der Pyrrhussieg des Kapitalismus

Es ist vor allem Robert Kurz, der in be-
stechenden Analysen die Tendenz des
globalen Wirtschaftssystems zum Zu-
sammenbruch herausstellt.¹³ Grund-
sätzlich begreift er den untergegangenen
historischen Sozialismus und den ent-
wickelten Kapitalismus der westlichen
Industrieländer als zwei Spielarten der
Waren-gesellschaft, die er mit K. Marx
als in ihrem Wesen „fetischistisch“ be-
schreibt. Den Untergang des realen So-
zialismus interpretiert er aus den Wi-
dersprüchen dieser Waren-gesellschaft
insgesamt heraus und begreift ihn von
daher als die Vorwegnahme des Zusam-
menbruchs der kapitalistischen Welt-
wirtschaft insgesamt. Die Globalisierung
der Ökonomie beschleunigt den Konkur-
renzprozeß zwischen den unterschiedli-
chen Produktivitätsniveaus. Ein Aufhol-
versuch von Wirtschaften niedrigerer
Produktivität kommt dabei dem Wett-
lauf zwischen Hase und Igel gleich. Die
Volkswirtschaften der Dritten Welt und
die ehemaligen „realsozialistischen“ Ge-
sellschaften haben strukturell keine
Chance, das Produktivitätsniveau des
Weltmarktes zu erreichen. Jede neue

Runde des Konkurrenzprozesses bedeu-
tet eine Kapitalvernichtung großen Stils,
damit aber auch eine Vernichtung von
Zahlungsfähigkeit und Kaufkraft. Das
Kapital untergräbt so seine eigene Ver-
wertungsbasis. Mit der nicht mehr
konkurrenzfähigen Produktivität zer-
stört es auch die Kaufkraft, die daraus
hervorgehen könnte, und die Märkte für
die eigenen Produkte in immer größeren
Teilen der Welt. Die inneren Wider-
sprüche des kapitalistischen Akkumula-
tionsprozesses können nicht länger
durch eine Erschließung neuer Märkte
überwunden werden. Die Verschul-
dungskrise - so Kurz - ist nichts ande-
res als die vorläufige Substitution der
zerstörten Kaufkraft. Er analysiert unter
diesem Gesichtspunkt zwei Defizitkreis-
läufe: den europäischen und den pazifi-
schen, mit ihren jeweiligen Überschuß-
ländern BRD und Japan (neben den
asiatischen „vier kleinen Tigern“). Seit
Jahren finanzieren sie ihre eigenen
Exportüberschüsse durch Kreditvergabe
selbst. Die beiden Defizitkreisläufe sind
letztlich miteinander vermittelt. Mit den
Krediten aus den Überschußländern
BRD und Japan zahlen die westlichen
Defizitländer - an deren Spitze die USA,
deren Auslandsverschuldung am Ende
der Ära Reagan auf 500 Mrd. Dollar
geschätzt wurde - nicht nur ihre eigenen
Importüberschüsse, sondern finanzieren
über die internationalen Finanzmärkte
indirekt auch die Schuldenbedienung
der südlichen und östlichen Verlierer-
ökonomien.

Immer mehr Staaten und Regionen un-
terliegen hoffnungslos im beschleunig-
ten globalen Wettkampf unter dem Dik-
tat der höheren Produktivität. Immer
mehr Kaufkraft wird dadurch vernichtet,
die nur mühsam durch Kredite künstlich

substituiert werden kann. Der „Spekulationsüberbau“ seit der Überliquiditätskrise Anfang der siebziger Jahre, der sich aus dem „Kreditüberbau“ entwickelt hat, spielt dabei eine nicht zu unterschätzende Rolle. Aus den Exportüberschüssen allein wäre das globale Schuldengebirge nicht zu finanzieren. Gerade dieser Anteil der Spekulation läßt aber eine beschleunigte Kettenreaktion, einen Dominoeffekt, befürchten. Der grundlegende Prozeß der globalen Kaufkraftvernichtung durch die „zu hohe“ Produktivität läßt sich letztlich nicht aufhalten. „Wenn der letzte hauchfeine Faden zwischen Realakkumulation und Kreditüberbau reißt, muß auch die gesamte Spekulation krachend zusammenbrechen ...“¹⁵ Kurz macht auf Indizien aufmerksam, die die Grenzen der kreditfinanzierten Kaufkraftsubstitution si-

gnalisieren. Die dritte und letzte Verschuldungskrise, die der westlichen Defizitökonomien selbst, würde dann auch die vermeintlichen Sieger, BRD und Japan, mit in den Abgrund reißen und eine Weltwirtschaftskrise von bisher nicht gekanntem Ausmaß auslösen.

Angesichts dieser düsteren Perspektive drängt sich natürlich die Frage nach Regulierungsmöglichkeiten und politischem Gegensteuern auf.¹⁵ Dies kann hier nicht mehr entfaltet werden, vielmehr muß hier der Hinweis auf einschlägige Arbeiten dazu genügen. Was den theologischen und spirituellen Umgang mit dieser fundamentalen Krise des kapitalistischen Weltwirtschaftssystems und seines möglichen katastrophalen Zusammenbruchs angeht, so mag die für diesen Beitrag gewählte Überschrift ein erster Hinweis sein.

¹ Es sei hier darauf aufmerksam gemacht, daß auch die „soziale Marktwirtschaft“ diesen Zwang zum Wachstum nicht zähmt, sondern im Gegenteil, daß ihr Funktionieren ein auf Dauer gestelltes quantitatives Wachstum voraussetzt! Deshalb ist auch die heute vielfach propagierte sozialökologische Marktwirtschaft ein hölzernes Eisen. Vgl. A. Müller-Armack, Art. Soziale Marktwirtschaft, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. 9, Göttingen 1965, 390-392.

² F.J. Hinkelammert, Kritik der utopischen Vernunft. Eine Auseinandersetzung mit den Hauptströmungen der modernen Gesellschaftstheorie, Luzern/Mainz 1994, 62-106.

³ E. Altwater, Die Zukunft des Marktes. Ein Essay über die Regulation von Geld und Natur nach dem Scheitern des „real existierenden Sozialismus“, Münster 1991, 97.

⁴ J. Huffs Schmid, Tobin-Steuer: Die ernsthafte Diskussion beginnt, in: WEED - Informationsbrief Weltwirtschaft und Entwicklung, September 1996, 1; über die verschiedenen Formen der Spekulation (Derivate wie Futures, Optionen, Termingeschäfte etc.) informiert hervorragend: epd-Dritte-Welt-Information 11/11 (Juli) 1996.

⁵ Altwater, aaO. 148ff; U. Duchrow, Alternativen zur kapitalistischen Weltwirtschaft. Biblische Erinnerung und politische Ansätze zur Überwindung einer lebensbedrohenden Ökonomie, Gütersloh/Mainz 1994, 82.

⁶ MEW 25, 408.

⁷ F.J. Hinkelammert, Der Schuldenautomatismus, in: „...in euren Häusern liegt das geraubte Gut der Armen“. Ökonomisch-theologische Beiträge zur Verschuldungskrise von Kuno Füssel, Franz Hinkelammert, Markus Muglin, Raúl Vidales, Fribourg/Brig 1989, 79-190; H. Creutz, Das Geldsyndrom. Wege zu einer krisenfreien Marktwirtschaft, Berlin 1993.

⁸ Vgl. dazu vor allem: A. Schubert, Die internationale Verschuldung. Die Dritte Welt und das transnationale Bankensystem, Frankfurt a.M. 1985, 9-81.

⁹ R. Kurz, Der Kollaps der Modernisierung. Vom Zusammenbruch des Kasernensozialismus zur Krise der Weltökonomie, Leipzig 1994, 274f. Nach Schätzungen der Deutschen Bundesbank beträgt der Anteil aus den Gewinnen von Produktiv- und Finanzkapital, der nicht reinvestiert wird, sondern auf den Weltfinanzmärkten vagabundierend nach spekulativen Anlagemöglichkeiten sucht, 160 Mrd. DM im Jahr.

¹⁰ „Die monetäre Weltmarktentwicklung der letzten zehn Jahre zeigt aber eindeutig, daß die USA nicht bereit sind, zum Zwecke einer gleichmäßigen Wirtschaftsentwicklung der in ihr ‚Sicherheitssystem‘ integrierten Staaten auf die Ausbeutung der Wirtschaftsressourcen dieser Nationen zu verzichten. Dies verschärft einerseits die Krisentendenzen der Weltwirtschaft. Andererseits kommt darin ein fast rücksichtsloser Wille zur Machterhaltung zum Ausdruck, der den Willen zur militärischen Intervention in allen Teilen dieser Welt mit einschließt ... In den USA werden enorme Rüstungsanstrengungen unternommen, und die daraus resultierenden Haushaltsdefizite werden mit ausländischem Kapital finanziert. Währenddessen wird die industrielle Wettbewerbssituation in vielen anderen Bereichen in Frage gestellt. Die notwendige Folge wird sein, falls sich diese Entwicklung fortsetzt, daß die USA eines Tages gezwungen sein werden, ihrer Rüstungsproduktion einen ‚nützlichen‘ Verwendungszweck zu geben ...“ (Schubert, aaO. 113-114).

Die Geldpolitik der USA muß u.a. auch unter dem binnenwirtschaftlichen Gesichtspunkt analysiert werden, daß damit politisch bewußt ein Kapitalkonzentrationsprozeß vorangetrieben wurde, ein „Flurbereinigungsprozeß“ zugunsten des Rüstungs-, High-Tech- und transnationalen Kapitals. So etwa H. Schui, Die Schuldenfalle. Schuldenkrise und Dritte-Welt-Politik der USA, Köln 1988.

¹¹ H. Schui, Verschuldung der Dritten Welt und internationale Kapitalstrategien, in: Institut für marxistische Studien und Forschungen/Antiimperialistisches Solidaritätskomitee (Hg.), Die Dritte Welt in der Schuldenkrise, Frankfurt a.M. 1986, 23-36.

¹² Vgl. dazu vor allem B. Kern, Warum ernährt das Kalb die Kuh? Die internationale Verschuldungskrise: eine bankrotte Weltwirtschaft auf Kosten der Armen, in: Missionszentrale der Franziskaner (Hg.), Internationale Verschuldungskrise (Berichte - Dokumente - Kommentare 35), Bonn 1989, 22f. Die Strategie der dept-to-equity-swaps wird u.a. propagiert im „Geheimdokument von Santa Fe II“, das dem Präsidenten George Bush die Leitlinien seiner Außenpolitik vorschlug: Geheimdokument von Santa Fe II. Der Imperialismus vor Lateinamerika, in: envio 90 (1988) 25. In welcher Weise die Verschuldungskrise auf die Volkswirtschaften der Gläubigerländer selbst zurückschlägt, hat eindringlich analysiert: S. George, Der Schuldenbumerang. Wie die Schulden der Dritten Welt uns alle bedrohen, Reinbek 1993.

¹³ Vgl. vor allem: R. Kurz, Der Kollaps der Modernisierung, aaO.

¹⁴ AaO. 277.

¹⁵ Vgl. hierzu vor allem Duchrow, aaO. 202-301 und die dort aufgeführte Literatur.